

**Jakob Meisenheimer** war am 14. Juni 1876 als Sohn eines Landwirts in Griesheim bei Frankfurt geboren. Seine Ausbildung hat er im Münchener Chemischen Laboratorium bei Baeyer und namentlich bei Thiele erhalten. Er hatte das Glück, der Anregungen dieses großen Forschers in einer Periode teilhaftig zu werden, in der aus umfassenden Experimentaluntersuchungen die bedeutende Theorie der Partialvalenzen herauskrystallisiert war. Zwar wurde Meisenheimer zu Beginn seiner akademischen Laufbahn von den Interessen der Thieleschen Schule stark abgedrängt auf das zu jener Zeit (1902) abseits liegende Gebiet der biologischen Chemie. Bei Eduard Buchner, dessen Nachfolger er später (1909) wurde, beschäftigte er sich am Chemischen Laboratorium der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin erfolgreich mit der Frage nach dem Mechanismus der Gärungsvorgänge, jedoch in steter Verbindung bleibend mit den Problemen der reinen organischen Chemie. Ihnen widmete er alsbald wieder seine volle, starke Arbeitskraft, als ihn die Übernahme der Greifswalder Professur (1919) von den besonderen Verpflichtungen, die mit dem Berliner Lehrstuhl verknüpft waren, entbunden hatte. Auch in seiner Tübinger Zeit (seit 1922) hat er sich nicht mehr mit biochemischen Dingen beschäftigt.

Das Feldzeichen der Meisenheimer'schen Forschung wird für immer ruhmvoll über dem Gebiet der Stereochemie des Stickstoffs aufgepflanzt sein. Hier hat er, man kann sagen als erster internationaler Experte, Hervorragendes und Bleibendes geleistet. Mit schärfster experimenteller Kontrolle hat er die vielfach behauptete Existenz stereoisomerer Derivate des dreiwertigen Stickstoffs verneint. Die räumliche Isomerie der Oxime, ein seit Jahrzehnten lebhaft umstrittenes Kapitel der Stickstoffchemie, ist von Meisenheimer in zäher, vorbildlicher Arbeit in allen Teilen klargestellt worden. Der Richtungssinn der bekannten Beckmannschen Umlagerung der Ketoxime erweist sich als entgegengesetzt der bisher geltenden Lehre, aber wohl im Einklang mit der neu gewonnenen Erkenntnis. Die systematische Durchführung der zahlreichen mühevollen Versuche, mit denen das vorher noch dunkle Arbeitsfeld durchleuchtet wurde, stellt eine Meisterleistung von hohem Rang dar.

In weiteren Untersuchungen, die aus dem umfassenden Lebenswerk von Meisenheimer herausgegriffen werden sollen, werden die Erscheinungen der Waldenschen Umkehrung, der cis-trans-Addition und der sog. Allylwanderung von einem einheitlichen Gesichtspunkt aus theoretisch und experimentell behandelt. Das Gemeinsame dieser Betrachtungsweise kann man als das Prinzip der distanten Primäraddition bezeichnen und ihre Elemente ruhen in der Thieleschen Partialvalenzentheorie, die hier von Meisenheimer nach der elektronentheoretischen Seite ausgebaut wird.

Meisenheimer war als Wissenschaftler im Grunde konservativ, ein echter Klassiker im Sinne Ostwalds, allen neuen Strömungen jedoch zugänglich und für sie eingenommen, wenn sie seiner scharfen und gründlichen Kritik Stand hielten. So hat er beispielsweise den Zusammenhang zwischen chemischer Konstitution und Lichtabsorption eines Stoffes schon im Jahre 1920 vom Standpunkt der Atomphysik aus höchst originell und plausibel erörtert. Mit der überlegenen Kunst des Experimentierens verband sich bei Meisenheimer eine ungewöhnliche Ausdauer und Beharrlichkeit. Jahrelang konnte er der Synthese irgendeines Stoffes nachgehen, dessen er zur Bestätigung einer Theorie bedurfte.

Wer Meisenheimer nahe gestanden hat, erkennt in seinem wissenschaftlichen Werk bis in die kleinsten Einzelzüge hinein die geistige Auswirkung seiner Persönlichkeit. Alles ist klar, einfach, bestimmt und wahr, ohne Geste, ohne Pose. So war er auch als Mensch, ein echter Deutscher in seiner Wesensart. Die musischen Genüsse des Lebens galten ihm wenig. Von der Last des Laboratoriums hat er sich in den Bergen entbürdet; fast alle schwierigen Gipfel der Ostalpen hat er, meist in Begleitung seiner Frau, erklettert. Meisenheimer war auch mit Leib und Seele Soldat. In den vier Jahren des Weltkriegs stand er als Hauptmann und Führer eines Gaspionierbataillons ununterbrochen an der Front, eine Zeitlang im Osten, die meiste Zeit aber im Westen.

Dieser kraftvolle Mann ist am 2. Dezember 1934 an einer schweren Bluterkrankung, deren unerbittlichen Ausgang er schon fast zwei Jahre früher in voller Klarheit vor sich sah, wie ein Held gestorben.

H. Wieland.